

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an E...hokiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Verkaufspreis 30 Rp.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 11 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 82 68 17, Postcheckkonto VIII 10 27

Welche Rolle spielt die Frau in der Volkszählung?

Am 1. Dezember 1960 wird die 12. Eidgenössische Volkszählung durchgeführt. Die erste Volkszählung in der Schweiz im heutigen Sinne fand 1850 statt, zwei Jahre nach der Gründung des Bundesstaates. Das Bundesgesetz vom 3. Februar 1860 schreibt die Wiederholung in 10jährigen Turnus vor. Er wurde nur zweimal unterbrochen, als die Zählung von 1890 auf 1888 vorverlegt wurde, um die Unterlagen für die Nationalratswahlen 1890 sowie eine geplante Unfallversicherung zu schaffen, und sodann im zweiten Weltkrieg, als die Zählung von 1940 auf 1941 verschoben werden musste.

Mit der Volks- und Wohnungszählung 1960 wird erstmals in allen 3000 Gemeinden des Landes eine Wohnungszählung verbunden. Während die Volkszählung für jede Person einen Fragebogen vorsieht, ist die Wohnungskarte nur von Haushaltungsvorständen auszufüllen.

Zähler und Zählerinnen

Die Volks- und Wohnungszählung ist ein Gemeinschaftswerk des ganzen Volkes. Dazu werden rund 30 000 Zähler und Zählerinnen benötigt, welche die wichtige Verbindung zwischen Zählbehörden (in den grösseren Städten den statistischen Ämtern und im übrigen den Gemeinderatskanzleien) und der Bevölkerung herstellen. Sie verteilen die Fragebögen, sammeln sie wieder ein und erstellen die Kontroll- und Zählliste. Die Zähler, welche von den Gemeindebehörden sorgfältig instruiert werden, sind nicht einfach «Briefträger», sondern Vertrauenspersonen, die jede Haushaltung und jede Person ihres Zählkreises zu erfassen und im Bedarfsfalle der Bevölkerung über Einzelfragen Auskunft zu erteilen haben. Da in Anbetracht der Hochkonjunktur die Zähler nicht auf dem freien Arbeitsmarkt rekrutiert werden können, sind viele Gemeinden dazu übergegangen, Mittelschüler, Studenten, Lehrer, Hausfrauen und Pensionierte als Zähler zuzuziehen. Die Arbeit der Zähler wird erleichtert durch die hübsch illustrierte und klar abgefasste «Anleitung für die Zähler» des Eidgenössischen Statistischen Amtes. Auch die graphisch ausgezeichnet neugestalteten Zählprotokolle enthalten prägnante Erläuterungen und Beispiele.

Hausfrauen eignen sich besonders gut als Zählerinnen. Da es sich um ein lebensnahe Aufgabe handelt, die zwar innerhalb einer bestimmten Zeitspanne erledigt werden muss, die aber nicht an feste Arbeitsstunden gebunden ist. Die mancherorts ausgesetzte Zählerentschädigung dürfte ein willkommenes vorweihnachtlicher Zustupf für sie sein.

Neue Fragen

Wenn auch Frauen als Zählerinnen mitwirken, so spielen sie doch die Hauptrolle als Gezhälte. Jede weibliche Person wie jede männliche wird in der Volkszählung erfasst. Jede Frau, die ein Haushaltungsvorstand im Sinne der Volkszählung (ebenso wie die Frage nach dem erlernten Beruf). Eine gute Statistik über die Schulbildung wird eine überaus wertvolle Ergänzung der Volkszählungsergebnisse bilden. Ein langjähriger Wunsch der interessierten Kreise wird damit erfüllt wie auch ein Anliegen der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), der Organisatorin für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der UNO. Schüler und Studenten haben die gegenwärtig besuchte Vollschnle anzugeben, die übrigen Personen die zuletzt besuchte. Als Vollschnlen gelten regelmässige Tagesschulen wie Primarschulen, Sekundarschulen, Mittelschulen, Techniken, Hochschulen, ganzjährige hauswirtschaftliche und andere Fachschulen, Pensionate usw. — nicht aber Gewerbeschulen, kaufmännische Berufsschulen (KV), Klubschulen, Volkshochschulen, Ferienkurse usw. Zweifelsfall wird es gut sein, die Schule möglichst genau zu nennen, denn es ist leichter für die Zählbehörden, eine Angabe zu streichen, als sie nachträglich zu beschaffen. Als Vollschnlen gelten regelmässige Tagesschulen wie Primarschulen, Sekundarschulen, Mittelschulen, Techniken, Hochschulen, ganzjährige hauswirtschaftliche, landwirtschaftliche und andere Fachschulen, Pensionate usw. — nicht aber Gewerbeschulen, kaufmännische Berufsschulen (KV), Klubschulen, Volkshochschulen, Ferienkurse usw., ferner beispielsweise Konservatorium, wenn nicht Be-

rufsschule — Frauenerwerbschule St. Gallen, wenn Semesterkurs, Kurs für Lehrkräfte oder Lehrwerkstätten — Kantonale landwirtschaftliche Schulen, wenn Winterkurs — Bergbauerschule Hondrich bei Spiez — Lehrwerkstätten — Fortbildungskurse.

Die Frage nach der wöchentlichen Arbeitszeit haben alle berufstätigen Personen, ob sie haupt- oder nebenberuflich, regelmässig oder unregelmässig, gegen Bezahlung oder unentgeltlich (etwa als mithelfende Familienmitglieder) tätig sind, zu beantworten. Die Antworten auf diese Frage sollen es vor allem ermöglichen, die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenberuf besser vornehmen zu können. Da Frauen oft Aushilfsarbeit mit ganz unregelmässiger Arbeitszeit leisten, ist zu beachten, dass die Volkszählungswoche als Stichperiode gilt, also die



Woche vom 28. November bis 3. Dezember. Nachdem für alle Angaben zur Volkszählung das Amtsgeschäft im Sinn zugesichert ist, braucht niemand zu befürchten, dass ein «stilller» Nebenverdienst den Steuerbehörden zur Kenntnis kommen könnte. Im Gegensatz zur Frage nach der Schulbildung, haben die Hausfrauen die Frage nach der Arbeitszeit nicht zu beantworten. Denn die Hausfrauenarbeit gilt im Sinne der Volkszählung leider nicht als Berufsarbeit.

Frau und Reklame

Eine öffentliche Aussprache im Studio Radio Bern

Radio Bern ist die erste und bis heute immer noch einzige Studiogesellschaft, welche sich die Art «Frauenparlament» zugeordnet hat. Frauenvertreterinnen aus dem ganzen Einzugsgebiet des Studios Radio Bern werden von Zeit zu Zeit zu Programmsprachen zusammengerufen, die sich für beide Teile als fruchtbar erweisen. Die Radiogesellschaft Bern hat zudem als erste hierzulande (bereits zu Beginn der dreissiger Jahre) in ihren Vorstand Frauen berufen, und es haben darin seitdem auch weibliche Mitglieder Sitz und Stimme. Mit Genugtuung ist weiter vermerkt, dass die Leitung von Radio Bern bewusst auch ausserhalb der besonderen Sendungen für die Hörerin häufig Frauen zur Meinungsäusserung ans Mikrofon holt. Dies geschieht jüngst erneut im Rahmen eines Diskussionsforums, über das im folgenden berichtet wird. Red.

Eine öffentliche Aussprache, die dem Thema «Die Frau im Spiegel der modernen Werbung» galt, wurde unlängst im Studio Radio Bern durchgeführt. Über hundert Frauen und Männer folgten der Aussprache, und es beteiligten sich daran zahlreiche Diskussionspartner beiderlei Geschlechts. Die Stimme der Hausfrau und Konsumentin, der Mutter, der Psychologin, Pädagogin wie der Publizistin, die Stimme des Pfarrers, Kulturkritikers und des Werbefachmanns liessen sich dabei vernehmen. Von verschiedenen Standorten und Fragestellungen aus angegangen, zeigte sich das Thema in einer Vielfalt von Aspekten. Die Aussprache bereitete sich zuweilen auch über die Grenzen des gezeigten Themas auf Fragen der kommerziellen Werbung im allgemeinen aus. Die im Studio Bern aufgenommene Diskussion wurde dieser Tage in gekürzter Fassung im Rahmen des Abendprogramms ausgestrahlt.

Mit einem ausgewogenen und objektiv gehaltenen Kurzreferat gab Gerda Stocker-Meyer, Journalistin (Bern/Neustadt) der Diskussion die Basis. Die Rednerin zeigte, wie zufolge der «Macht der Frau als Käuferin» die kommerzielle Werbung in starkem Masse darauf aus ist, die Konsumentin zu erreichen und zu überzeugen. Auch des Frauenbildes hat sich die Reklame bemächtigt. So weit sie sich mit dem nötigen Takt, Geschmack und sittlichen Verantwortungsgefühl des Frauenbildes bedient, ist nach Ansicht der Referentin nichts dagegen einzuwenden. Aber gerade auch dort, wo das

Frauenbild als Blickfang und Köder

erhalten muss, wird die Grenze zuweilen in einer die Würde der Frau verletzendem Überschreiten. «Sollten wir Frauen nicht energischer als bisher dort Einspruch erheben, wo das Bild der Frau eindeutig durch die kommerzielle Werbung missbraucht und ausgebeutet wird? Es gehe dabei ja auch um ein Abwehren von Gefahren für die Familie, die Jugend vorab, hob die Referentin hervor.

In der Wohnungskarte ist die Frage «Seit wann sind Sie Inhaber dieser Wohnung?», zu beantworten. Auf diese Weise kann ermittelt werden, welche Haushaltungen seit Beginn der Mietzinskontrolle zu den privilegierten Wohnungsinhabern gehören, die im Genüsse von Altmieten stehen. Dieser Punkt spielt heute in der Diskussion um die Wohnungsfrage eine grosse Rolle. Auch die Sesshaftigkeit unserer Bevölkerung lässt sich dank der neuen Angabe feststellen. Eine weitere 1960 erstmals gestellte Frage betrifft die Selbständigerwerbenden, welche anzugeben haben, ob andere Personen im Betrieb mitarbeiten. Damit wird eine Unterscheidung nach Familienbetrieben, nach Hausierern usw. ermöglicht.

Indirekte Fragen

Der Fragebogen der Volkszählung enthält 16 Fragen, die Wohnungskarte 9. Insgesamt sind also 25 Fragen zu beantworten, eine im Verhältnis zu ausländischen Erhebungen bescheidene Zahl. Das Eidgenössische Statistische Amt hat mit Vorbedacht die Fragebogen nicht überlastet, da wenige Fragen besser beantwortet zu werden pflegen als viele.

Zu den «indirekten Fragen», die nicht gestellt wurden, gehört die Zugehörigkeit zu konfessionellen Sondergruppen, die Heimat der Frau vor der Heirat, Einkommen und Vermögen, Besitz von Radio, Fernseher, Auto, Waschmaschinen, Kühlschränken, Staubsauger usw., ferner die Fragen an Witwen, geschiedene und ledige Frauen nach Kindern. Diese Frage haben nur verheiratete Frauen zu beantworten, obwohl es für die Verfechtung von verschiedenen Frauenbelangen von grösster Wichtigkeit wäre, auch die Zahl der verwitweten, geschiedenen und ledigen Mütter zu kennen. Vor allem müsste man wissen, wieviele von ihnen berufstätig sind, und in welchem Alter ihre Kinder stehen. Denn gerade für die Kinder dieser alleinstehenden Mütter, welche ohnehin vom Schicksal benachteiligt sind, sollte die Volksgemeinschaft sich in erhöhtem Masse einsetzen. In unserer Republik der Männer aber zählen statistisch fundierte Daten nicht allgemein vorgebrachte Wünsche. Nebenbei gesagt lassen sich auch die Frauen von statistisch fundierten Daten mit Recht besser überzeugen als von allgemeinen Beobachtungen, selbst wenn diese an und für sich unbestritten sind. Und es wird sicher eine Zeit kommen, da die Mütter die statistische Frage nach ihren Kindern als sachlich berechtigt und nicht etwa als «indirekt» empfinden werden. Käthe Biske

bung sich richten solle. Die Rednerin wandte sich im besonderen gegen eine bestimmte Art von aufreizenden Geschäftsaussagen und gegen Verantwortungslosigkeit bei der Kinoreklame. «Solch starke Appelle an die Triebabigkeit bergen zweifellos Gefahren» und sind nach Ansicht der namhaften Pädagogin mitverantwortlich für die heutige Verfrüfung der Pubertät.

Dass gewisse besorgniserregende Erscheinungen im Bereich der Werbung zu einer Malaise geführt haben — dies kommt zum Ausdruck auch in einer grossen Zahl von Zuschriften an den Bernischen Frauenbund, betonte dessen Präsidentin, Dr. phil. Agnes De Brit-Vogel. Anschaulich belegte sie auch mit Hilfe von Ausschnitten aus dem Inseratenteil einer Zeitung, dass die Werbung das Frauenbild kommerziellen Zwecken nicht selten in einer Art dienbar macht, «die sich mit unserer Auffassung von Frauenwürde nicht vereinbaren lässt».

Ein Pfarrherr und Werbefachleute äussern sich

Pfarrer Rindlisbacher (Bern) bedauert als ein sich «Reklamefreudiger», dass unter dem Einfluss der Werbung die Jugend leicht etwas von ihrer frischen Natürlichkeit einbüsst und verleitet wird, «zu viele Blicklinge vor der Mode» zu machen. Als fragwürdig erachtet er auch die Neigung der modernen Reklame, das jugendliche im Übermass zu betonen, Idealbilder zu prägen, denen sogar etwas infantiles anhaftet.

Einer der würdigen Vertreter des Reklamefachs, der Modewerber Milo Legnazzi (Bern), wandte sich ebenfalls gegen gewisse Übermorderungen auf dem Gebiet der Werbung und trat dafür ein, dass diese in ethischer wie ästhetischer Hinsicht Niveau hält. Aufschlussreich war es zudem, wie er auf Grund von Erfahrungsgut zu belegen vermochte, dass informativ ausgerichtete Werbung sehr erfolgreich sein kann. Der kommerzielle Reklame hierzu-lande hielt er zugut, dass sie — im Vergleich zu ausländischen Werbemethoden — im grossen Ganzen vermehrt an die Vernunft appelliert und es mit der Wahrheit genauer nehme. Ein anderer Werbefachmann rückte die (von keiner Seite bestrittene) «raison d'être» der Werbung ins Licht, zum Teil mit guten Argumenten. Andererseits setzte er die Akzente nicht richtig in den Sinne, dass er den Anteil der (an sich ja nicht produktiven) Werbung am gebotenen Lebensstandard in den technisch-industriell fortgeschrittenen Ländern überbewerte.

In psychologischer Sicht

Ein klärenden Diskussionsbeitrag von Dr. Anemarie Häberlin (Bern) zeigte, worauf die psychologische Wirkung der Reklame beruhen kann. Es gilt sich zu vergegenwärtigen, dass die kommerzielle Werbung in erster Linie materiellen Interessen dient. Dies wird bemängelt etwa in der Art, dass man unter dem Stichwort «Wohltat» (für die arme geplagte Hausfrau) dieses oder jenes Erzeugnis zu lancieren sucht. Auch durch ein Betonen des Erotischen, verbunden mit Aesthetischem, vermag die Werbung anzuziehen, ein Gefühl der Bereitschaft, des Entgegenkommens zu wecken.

Wenn man auch im grossen Ganzen Vertrauen zum geschunden Sinn unserer Jugend haben dürfte — führte die Rednerin weiter aus —, heisse es doch bedenken, dass der jugendliche Mensch leicht beeinflussbar sei. Auf falsche Leitbilder, «leere Larven», wie auch die Reklame sie zum Teil präsentiert, fallen in einer gewissen Phase der Entwicklung alle herein. Auch auf diesem Gebiet lässt sich nach Ansicht der Vortragin Ungutes am wirksamsten durch bekämpfen, das ihm etwas Positives entgegengestellt wird; durch Entwicklung des kritischen Sinnes, des Unterscheidungsvermögens, der Fähigkeit, zu urteilen und zu werten.

Eine optimistische Betrachtungsweise

lag der Stellungnahme Prof. Hans Zbindens (Bern) zugrunde. Er sieht etwas Erfreuliches, Positives darin, dass die Werbung nicht in erster Linie an die Vernunft, sondern an Unwissenbilder der menschlichen Seele appelliert. Der Redner erachtet es gleichsam als eine Kulturaufgabe der Werbung, mitzuhelfen, Vorbilder zu prägen, über den Alltag hinausweisende Idealbedürfnisse zu wecken und zu befriedigen. Zbinden bestritt nicht, dass auf dem Gebiet der Werbung — wie überall — Missbräuche bestehen. Doch sorg seine Meinung nach die Wirklichkeit dafür, «dass manches sich hier von selber korrigiert».

Was die Reizüberflutung des heutigen Menschen anbelangt, zu der ja auch die moderne Werbung beiträgt, glaubt der Redner, dass die Jugend eher in stärkerem Masse immunisiert sei als wir Erwachsene glauben», besonders dann, «wenn wir sie durch unser eigenes Verhalten gelehrt haben, zu wählen, sich für das Gesündere und Bessere zu entscheiden».

Eine Lehrerin wendet ein...

Gestützt auf Beobachtungen und Erfahrungen, die sie in einer Industriestadt in jahrelangem Umgang mit Schulkindern und deren Eltern gemacht hat, gab die Bieler Lehrerin Verena Blaser hiermit gutem Grund zu bedenken, dass die Fragestellung auch so lauten müsste: wie wirkt sich gefährdende Reklame auf die vielen Schwachen unter den Erwachsenen und Jugendlichen aus, die solchen Einflüssen nichts entgegenzusetzen haben?

Karl Rinderknecht, der in sympathisch-zurückhaltender aber wacher Art die Diskussion geleitet hatte, hob in einem zusammenfassenden Schlusswort hervor, dass bei der Werbung Takt, Geschmack und Verantwortungsgefühl im Vordergrund stehen sollten. Das Thema der öffentlichen Aussprache war von Dr. Katharina Schütz gewählt worden, der Leiterin der Radio-Frauensendungen des Studios Bern.

Helene Stucki, Seminarlehrerin (Bern), nahm in einem gehaltenen Diskussionsbeitrag die Frage wieder auf, an welche Kräfte im Menschen die Wer-

Der Olivetti-Kindergarten in Ivrea

Der freundlichen Einladung Cécile Ith's folgend, rollten wir an einem Samstagabend von Lugano über Ponte Tresa und durch das stille Ganna-Tal der Provinz Turin und Ivrea zu...

Zins allen notwendigen Komfort und gehen im Laufe der Zeit in den Besitz der Mieter über. Die Mütter bleiben drei Monate vor und sechs Monate nach der Geburt zu Hause und beziehen während dieser Zeit 75 Prozent ihres normalen Lohns...

In den nächsten Tagen haben wir dann Gelegenheit, uns gründlich das Sozialwerk Olivettis anzuschauen, des Mannes, der im Februar dieses Jahres allzuvorn von seiner Arbeit abgerufen wurde...

Auch in der Krippe ist der Raum bereits knapp geworden. Die Kleinsten schlafen in einem gesonderten Raum ohne Zutritt von aussen. Fräulein Ith verbringt vier Sommermonate mit ungefähr 120 schulpflichtigen Kindern im Alter von 6-14 Jahren in einem schönen, alten Bauernhaus...

Das Asilò Nido, im Fabrikgelände gelegen, aber von Blumen und Grünflächen umgeben, beherbergt von morgens um sieben bis abends um 19 Uhr ungefähr 300 Kinder, die von 10 Kindergartenlehrerinnen und Kindermädchen betreut werden...

Sechs Lehrer und vier hauswirtschaftliche Hilfskräfte sorgen für ihr Wohl. Sie verfügen über eine Werkstatt, machen Zeichnungen, Spiele und Ausflüge, etwa um ein Schloss zu besichtigen.

Die Kleinen in ihren karierten Blüschchen und den blauen, langen Höschen, Mittagessen und «Merenda» im Kindergarten, wofür sie 100 Lire am Tag zahlen. Der Stoff zu der einheitlichen Kleidung wird von der Firma gegen geringes Entgelt geliefert und von den Müttern genäht.

Die sommerliche Ferienkolonie führt die Kinder für 25 Tage ans Meer oder ins Gebirge. Sie besuchen die benachbarten Städte oder die nahen Berggipfel. Sie geben auch eine eigene kleine Zeitung heraus mit Illustrationen und Theaterstücken.

Im geräumigen Spielzimmer mit dem lustigen Wandschmuck und den kleinen Tischen und Stühlen gibt es ein richtiges grosses Puppenhaus mit bemalten Bauernmöbeln, einem antiken Spiegel, Vorhängen, blau angestrichenen Fensterläden, ja, weder die Regenttaube, noch der Wetterhahn und die Schweizer Fahne auf dem Dach fehlen. Vor der Tür lehnt der Besen. Ein ähnliches Puppenhaus, in das man gleich einziehen möchte, befindet sich im Freien auf der grünen Wiese mit ihrer Schaukel, der Gigantpfeife, den Röhren zum Durchkriechen und den Beeten, auf denen die Kinder Rüben, Bohnen, Salat säen und ernten.

Wir haben unseren Rundgang beendet und sind hungrig geworden. Fräulein Ith geht mit uns in die Kantine, um das Essen zu holen, das gegen die bescheidene Gebühr von 200 Lire (Fr. 1.40) auch an die Angestellten abgegeben wird.

«Bambini, volete andare a tavolo», ruft die Kindergartenärterin. Und dann schweigen für einen Augenblick die plappernden Mäuler, und Ruhe herrscht, bis der erste Hunger gestillt ist. Das Menü besteht aus Minestrata, oder Telgwaren, Fleisch, Gemüse und Früchten. Von 13-15 Uhr halten die Kinder Sesta, die Kleinen in Betten, die Grösseren auf der Pritsche.

Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen (Staka)

An der diesjährigen Jahresversammlung in Chur befasste sich der «Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (Staka) mit weltweiten Sozialfragen. Dr. Hilde Veréne Borsinger sprach über «Aufgaben der Schweizerin im öffentlichen Leben» und Nationalrat Dr. Ettore Tenchio über «Unsere Verantwortung den Entwicklungsländern gegenüber».

Die 60 Kleinsten zwischen sechs Monaten und drei Jahren befinden sich in der Krippe, die von einer Kinderschwester und acht Kindermädchen betreut wird. Sie werden morgens, wie ein lebendiges Paket, an einem Schalter hineingereicht, und abends dort wieder in Empfang genommen.

An der Generalversammlung trat die Präsidentin, L.C. Wenzinger, zurück. An ihrer Stelle wurde gewählt, M.M. Freuler-Bühler, Basel, eine Frau, die tüchtig in der europäischen Arbeit steht. Dr. L.

Gesellschaftsschule Ecole de Savoivivre KADY Die Natur der gediegensten Weinachtsgeschenke KADY SERVICES Baby-Sitters Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87 Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

mussten. Es begann: Mein Gott, ich gebe Dir mein Herz. — Ich weiss nicht, warum ich dies besser als alles andere verstand; denn es ist viel Metaphysik in diesen Worten, aber gewiss ist, dass ich es verstand und dass es die einzige Stelle in meinen Gebeten war, bei der ich an Gott dachte und an mich selbst.

Die Frau in der Kunst

Konzert in der Augustinerkirche in Zürich

In den modernen und doch von einer immerwährend gültigen, durch seine Schlichtheit betonten Raum der Augustinerkirche hatten Gabrielle Ulrich-Karcher, Sopran, Lilly Baumann, Alt, Françoise Siegfried, Violine, und Theodor Sack, Orgel, eingeladen. Es war ihr Wunsch, Werke des 17. Jahrhunderts erklingen zu lassen, und die erfreulich grosse Zuhörerschaft an diesem Abend zeigte, dass trotz verschiedener anderer musikalischer Veranstaltungen an jenem Tage gerade dieses Programm das Interesse der Musikfreunde geweckt hatte.

Man liess uns auch La Fontaines Fabeln lernen. Aber als ich sie bereits schon alle konnte, waren sie für mich immer noch ein verschlossenes Buch. Erst im Alter von 15 oder 16 Jahren wurde mir ihre Schönheit klar.

Ich erinnere mich an eine Ronde, die wir zu den folgenden Worten zu tanzen pflegten:

«Wir gehen nicht mehr in das Holz, die Lorbeerbäume sind gefällt.»

«Wir wollen in die Scheune gehn, um das weisse Huhn zu sehn; es legt ein Ei von Silber fein, das soll für unser Kinder sein.»

Ich war, so viel ich weiss, noch nie im Holze gewesen und hatte vielleicht auch noch niemals Lorbeerbäume gesehen. Diese zwei Verse aber versetzten mich in einen Zustand tiefer Träumerei. Ich verliess den Tanz, musste darüber nachdenken und wurde sehr wehmütig. So traurig war ich über den Verlust dieses lieblichen Lorbeergehölzes, in das ich nur im Traume eingetreten war, um sogleich wieder daraus vertrieben zu werden.

Der Reim ist nicht eben reich, aber darauf kann es mir nicht an. Das weisse Huhn aber, das silberne Ei, das man mir jeden Abend versprach, nach dem ich am Morgen schon nicht mehr verlangte, machten den lebhaftesten Eindruck auf mich.

Ich erinnere mich an das weisse Kleid und den Schleier, den die Tochter des Glasers am Tage der ersten Abendmahlsfeier trug. Ich war etwa drei und ein halbes Jahr alt. Wir wohnten in der Rue Grange-Batelière in der dritten Etage. Der Glaser, dessen Laden im Parterre war, hatte mehrere Töchter, die mit mir und meiner Schwester spielten. An ihre Namen erinnere ich mich nicht mehr, aber die älteste von ihnen kann ich sogleich wieder deutlich vor mir sehen; denn ihr weisses Kleid war mir als das schönste in der ganzen Welt erschienen; ich wurde nicht müde, sie darin zu bewundern. Es tat mir sehr weh, als meine Mutter plötzlich sagte, das Weiss wäre ganz gelb und das Mädchen wäre schlecht angezogen. Mir war, als hätte mich ein grosser Kummer getroffen.

Da ich sehr gerne mit dem Feuer im Ofen spielte, so konnte meine Mutter, die keine Gabe hatte und immer mit Kochen oder Nähen beschäftigt war, sich meiner nicht anders erwehren, als dass sie mich in ein Gefängnis sperrte, das sie für mich erfunden hatte und das aus vier Stühlen bestand und einem

Kantline, um das Essen zu holen, das gegen die bescheidene Gebühr von 200 Lire (Fr. 1.40) auch an die Angestellten abgegeben wird. Dann steigen wir in den ersten Stock hinauf, in dem sich noch ein Krankenzimmer, ein Esszimmer für die Kindergärtnerinnen und Pflegerinnen, und ausserdem Fräulein Ith's Büro befindet. Ein Stapel Bilderbücher liegt auf dem Sims, eine Stoffpuppe räkelt sich auf dem Stuhl, und ein kleines Eselchen trabt über den Schreibtisch und lässt uns wieder an ihre Worte denken: «Ich habe den Spielzeugkomplex...»

Von der Welt des Fräulein Ith, die Gründerin der Firma Olivetti, Camillo, dem man in Ivrea ein Denkmal gesetzt hat, das aus lauter Schreibmaschinen besteht, die aneinander einen wilden Tanz aufführen, so dass es ganz surrealistisch wirkt.

Wir wissen, dass Fräulein Ith nicht viel Zeit hat, um hinter diesem Schreibtisch zu sitzen, denn für sie ist es keine Arbeitstag. Da muss für ein seelisch krankes Kind, das sich nicht in die Gemeinschaft fügen kann, ein Psychiater aufgesucht oder ein anderer geeigneter Platz gefunden, dort ein verloren gegangenes gesucht werden, dann bei einem Schreiner auf dem Lande, der zu günstigen Bedingungen liefert, eine Anzahl kleiner Puppenwägelchen bestellt werden. Gewiss eine reizvolle, aber auch sehr verantwortungsvolle Arbeit für eine Frau, die der seelischen Einsamkeit des Kindes entgegenwirken möchte, und die sagt, dass ihre Lebensaufgabe gleichzeitig ein in Erfüllung gegangener Wunsch ist.

Wie merkwürdig ist es am Abend, wenn auch das letzte Kind abgeholt worden ist, durch die leeren Stühle mit ihren Tischen, ein Stuhl ohne Stuhlentzug zu gehen, die tagsüber von vielfältig munterem Leben erfüllt sind.

Das Englandjahr

Mehr denn je gehört heute ein Auslandsaufenthalt zu der Ausbildung des jungen Menschen. Und es ist nicht verwunderlich, dass gerade England die grösste Anziehungskraft hat. England bietet nicht nur die Möglichkeit, eine Sprache zu erlernen, die weltweit bekannt ist und in Handel und Verkehr fast unerlässlich zur Ausbildung gehört, sondern es hat als Inselreich manche Besonderheit bewahrt und bietet dadurch die Möglichkeit zu interessanten und wichtigen Begegnungen und Auseinandersetzungen mit einer ganz anderen Denk- und Lebensart.

Doch gerade aus diesem Grunde sollte ein Englandsaufenthalt nicht zu früh unternommen und auch gut vorbereitet werden. Das Reisen ins Ausland ist so zur Selbstverständlichkeit geworden und bietet im allgemeinen so wenig Schwierigkeiten, dass viele Eltern und junge Mädchen sich keine Rechenschaft geben, dass es für den Stellenantritt im Ausland ganz besonderer Überlegungen bedarf, die der Laie meistens gar nicht anstellt. So verlässt man sich zu leicht auf die Hilfe einer kompetenten und gewissenhaften Stellenvermittlung, wie z. B. die Auslandsstellenvermittlung des katholischen Mädchenschutzes oder der Freundinnen junger Mädchen. Denn, wer denkt daran, dass England die Einreisebewilligung von einer strengen sanitärischen Untersuchung abhängig macht? Die meisten wissen zwar, dass England ein Wohlstandstaat ist und grosszügig auch Ausländerinnen kostenlos Zahnarzt, Arzt u. a. m. Verfügung stellt, doch an die Konsequenzen, die daraus entstehen, denken sie wenigstens. Wenn auch dafür gesorgt ist, dass ein Mädchen, das z. B. wegen

Wir machen unsere Leserinnen von Zürich und Umgebung darauf aufmerksam, dass auf Einladung des Frauenstimmrechtsvereins Zürich am Donnerstag, dem 24. November, 20 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Vortragsaal, Eingang U, Gotthardstrasse, Stadtpräsident Dr. Emil Landolt über den Tageslauf eines Stadtpräsidenten sprechen wird. Als Präsident des kantonalzürcherischen Komitees für das Frauenstimmrecht hat sich Stadtpräsident Dr. Landolt für unsere Sache eingesetzt, wir sind ihm dankbar dafür, und es ist dies mit ein Grund, recht zahlreich den öffentlichen Vortrag des Frauenstimmrechtsvereins Zürich zu besuchen.

ungeflickter Zähne zurückgewiesen wird, in Calais nicht auf der Strasse bleiben muss, sondern dass ihm Rat und Hilfe zuteil wird, so bedeutet das doch meistens einen ziemlichen Schock und nicht zuletzt unnötige und grosse Ausgaben, die jedem erspart werden könnten. Und wenn es ist klar, dass das englische Recht und somit auch seine Bürokratie anders aufgebaut ist als unsere! It depends: es kommt darauf an — das ist ein Grundsatz, auf den man sich nicht so verlassen kann als auf unsere so buchhaltertreue und paragrafengeschützte Praxis in Rechtsachen. Wenn es einmal einem Mädchen gelungen ist, aus besonderen Gründen mit einem mangelhaften Arbeitsvertrag dennoch eingelassen zu werden, so darf sich niemand darauf stützen und meinen, es werde ihm auch gelingen. So ist es also sehr wichtig, dass die Einladung für eine auf paar-Stelle oder der Arbeitsvertrag in Ordnung sind. Diese werden auch helfen, das möglichst wenig Missverständnisse, betreffend Freizeit oder Familienschluss, der in England recht verschieden aufgefasst wird, u. a. m. aufkommen können.

Nicht zuletzt ist die Vorbereitung der Reise selbst von Wichtigkeit: Zuganschlüsse, Aufenthaltsmöglichkeiten, Treffpunkte, Kleingeldbeschaffung etc. Auch dafür können Rat und Hilfe von Nutzen sein. Auf jeden Fall dürfen diese Details nicht dem Zufall überlassen werden.

Wenn so viel von der Vorbereitung in äusserlichen Dingen gesprochen wurde, so heisst das nicht, dass es nicht noch eine sehr wesentliche persönliche, menschliche Vorbereitung gebe. Dazu gehören weniger die Englischkenntnisse, von denen ein Minimum vorhanden sein sollte und die ja eigentlich zur zurecht Vorbereitung gehören, wie auch die Fertigkeit im Haushalt, sofern eine solche Stelle angetreten werden soll. Es ist vor allem die menschliche Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für alles Neue, dem man begegnen wird. Der Respekt vor dem anderen und die Selbstachtung werden einem jungen Mädchen helfen müssen, das Richtige in vielen Situationen zu finden, und sich den Gefahren nicht preiszugeben. Wenn das Englandjahr in diesem Geiste angetreten wird, kann es zu einer der wertvollsten Entwicklungszeiten für junge Menschen werden.

Seig ist das Herz, das die wunderbare Magie des Schönen empfinden kann, die Gott den Dingen mitgab; denn nur dies ist Reichtum, und einen anderen gibt es nicht. Adalbert Stifter

Wahre Universalität besteht nicht darin, dass man vieles weiss, sondern darin, dass man vieles liebt. Jacob Burckhardt

Die Menschen täten besser, sie machten sich ein glückliches Leben, als dass sie sich eins wünschen. Die Mehrzahl leidet glaubt, mit dem Wunsch sei ihre Schuld getilgt. Jeremias Gotthelf

Pro-Juventute-Karten und -Marken ehren den Aufgeber und freuen den Empfänger — denn sie sind schön und gleichzeitig eine Hilfe für bedürftige Schweizer Kinder.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG Haldenstrasse 27 - Tel. (051) 33 13 17 - Zürich 3 Komplette Büffel- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Kohlenbecken ohne Feuer in der Mitte zum Sitzen; denn den Luxus eines Kissens konnten wir nicht. Die Stühle hatten Strohsitze, und ich beschämte mich damit, diese mit meinen Nägeln aufzulösen — ich war des Glaubens, dass man sie mir für diesen Gebrauch geopfert habe. Ich war noch so klein, dass ich, um mich diesem Vergnügen zu überlassen, auf das Kohlenbecken steigen musste, dann konnte ich meine Ellenbogen auf einen der Sitze stemmen, und ich benutzte meine Nägel mit einer wunderbaren Geduld. Aber indem ich so dem Bedürfnis genüge, meine Finger zu beschäftigen, ein Bedürfnis, das ich immer noch empfinde, dachte ich nicht im geringsten an das Stroh der Stühle, sondern komponierte mit lauter Stimme endlose Erzählungen, die meine Mutter «meine Romane» nannte. — Es scheint, dass meine Geschichten ein Abguss von allem waren, was mein kleines Gehirn erfüllte. Es entstand immer eine Skizze in der Weise der Feenmärchen. Die Hauptpersonen waren: eine gute Fee, ein guter Prinz und eine schöne Prinzessin. Böse Wesen gab es nur wenige in diesen Geschichten, ein grosses Unglück niemals. Alles entwickelte sich unter dem Einfluss eines Gedankens, lachend, optimistisch, so, wie die Kindheit selbst ist. Das Merkwürdigste war die Länge der Geschichten, waren die Fortsetzungen; denn ich nahm den Faden der Erzählung immer genau da wieder auf, wo ich ihm am Tage vorher hatte fallen lassen. Vielleicht hat die Mutter, ohne es zu wissen, geholfen, mich in den langen Geschichten, die sie unwillkürlich mitanhörte, wieder zurechtzufinden. Auch meine Tante erinnert sich dieser Geschichten mit Heiterkeit und weiss noch, wie sie mich fragte: «Nun, Aurora, ist dein Prinz noch nicht wieder angezogen und aus dem Walde zurückgekehrt? Hat deine Prinzessin ihr Schleppekleid und die goldene Krone jetzt aufgesetzt?»

BEIDE

Beide, kleines Tier und ich, tragen wir die Samen, draus der Schöpfung, auch für dich, Schmerz und Abschied kamen.

Preisgegeben sind wir zwei, scheinbar stets umfängen von dem sanften Einerlei, draus die Träume sangen.

Eines ändern Kraft und Macht setzt uns Ziel und Reise. Uns umhüllt die gleiche Nacht. Ich nur — weine leise.

Olga Brand

Diplomierung von kirchlichen Laien Helfern

EPD. In einer durch ihre Schlichtheit besonders eindrücklichen Feier erhielten vor kurzer Zeit die Absolventinnen und Absolventen des Schulungskurses für kirchliche Gemeindeführer in der Wasserkirche Zürich ihre Diplome. Kirchenrat Pfr. G. Schmid, Zürich, wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des kirchlichen Dienkesamtes hin, das schon in der Urchristenheit eingeführt wurde. Auf Anregung der Zürcher Kirchensynode und in Zusammenarbeit mit anderen Landeskirchen wurde 1932 erstmals ein Kurs für Gemeindeführerinnen durchgeführt. Damals handelte es sich noch vornehmlich um die Heranbildung kirchlicher Fürsorgepersonen. Inzwischen hat sich gezeigt, dass neue Aufgabenbereiche hinzugekommen sind. So braucht die Kirche auch besonders ausgebildete Verwaltungspersonelle und Hilfskräfte für die Erteilung von Religionsunterricht. Nun ist der neunte Ausbildungskurs zu Ende gegangen und der Kirche stehen 36 neu ausgebildete und fachlich wohlgeschulte Helferrinnen und Helfer zur Verfügung.

Pfr. W. Wolfer, Kirchenrat, Buchs AG, sprach den Diplomanten an Hand des Bibelwortes »Dienet dem Herrn mit Freude« Mut zu für ihre schöne, allerdings nicht immer leichte Aufgabe. In allem Tun sollen sie bedenken, dass sie nicht einfach irgend-einem Ruf, sondern dem Ruf Gottes folgen. Diese Gewissheit wird ihnen Freude geben, auch im Schweren getrost auszuhalten.

In der abschliessenden Nachfeier im »Königsstuhl« überbrachte Kirchenratspräsident Professor Dr. E. Frick, Zürich, die Glückwünsche des Kirchenrates. Die Kursleiterin, Fr. Leutwyler, freute sich, ihre Schülerin nunmehr als Kolleginnen ansprechen zu können. Bischof Dr. E. Sigg sprach im Namen der Freikirchen und Pfr. E. Vetsch, Sihlfeld-Zürich, stellte im Namen der Dozenten den Kursteilnehmern das Zeugnis aus, dass sie ihre Ausbildungszeit wohl ausgenutzt und viel Eifer an den Tag gelegt haben.

Seltene Dienstjubiläen

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat 1959 beschlossen, allen Schwestern, die mehr als 25 Jahre im Staatsdienst stehen, ein Dienstaltersgeschenk zu übergeben. Im kantonalen Erziehungshaus Hohenrain für gehörschädigte und minderbegabte Kinder trat diese erfreuliche Ehre dieses Jahr gleich 6 Schwestern, Sr. Celestina Rast hat während 56 Jahren als Taubstummenlehrerin, vor allem in der Abschlussklasse, und während 40 Jahren noch zusätzlich als Erzieherin gewirkt; Sr. Edigna Schilller, welche den Tag leider nicht mehr erlebte, stand dicht vor ihrem 50. Dienstjubiläum als Lehrerin und Erzieherin in einer Hilfsklasse des Heimes; vier weitere Schwestern dürfen auf 46, 40 und 30 Dienstjahre in Hohenrain zurückblicken.

Man sagt, Anstaltsjahre zählen doppelt. Um so mehr steht hinter diesen Jubiläen — in einer Zeit des häufigen Stellenwechsels und der Personalknappheit gerade in den pädagogisch-pflegerischen sozialen Berufen — eine aussergewöhnliche Leistung und Hingabe. PI

Ein sympathisches »Jubiläum«

gl. Wenn Arbeitgeber ihre Mitarbeiter und namentlich ihre Verkäuferinnen für einen ganzen Sonntag ins Kongresshaus einladen, um mit ihnen ihre fünfzehnjährigen ernsthaften Bemühungen um stets bessere berufliche Höchstleistungen zu feiern, so dürfen wir das in unserer schnelllebigen Zeit schon mit ihnen als ein Jubiläum bezeichnen. Eine initiativ Gruppe von Wirkwaren-Einzelgeschäften im Verband Schweizerischer Mercerie- und Bonnerie-Detailisten, deren Verkaufsläden in Zürich und seiner näheren und weiteren Umgebung liegen, bemüht sich seit ihrem Entstehen im Jahre 1945 darum, sich selbst und ihr Verkaufspersonal über die zahlreichen Fragen auf dem laufenden zu halten, die nötig sind, wenn man die vielen Kunden und Kundinnen fachgerecht beraten will. Diese Geschäfte bezeichnen sich als »Erf.-Gruppe Mercerie-Bonnerie III« und befassen sich in äusserst hingebungsvoller Weise mit Fragen der Personalbeschaffung und Verkaufsförderung, der Sortimentsbereinigung, sie fördern den Absatz einheimischer Erzeugnisse und bekämpfen die Auswüchse im Zugabewesen. So ungefähr schildert es auch die kleine Jubiläumsschrift, die der Sekretär des Verbandes Schweizerischer Mercerie- und Bonnerie-Detailisten, Rechtsanwalt E. A. Dinkelberg, zu diesem Anlass verfasst hat.

Dr. R. Lindt, Zentralsekretär des Schweizerischen Detailistenverbandes, Bern, war eigens nach Zürich gereist, um den tatkräftigen Jubilaren zu sagen, dass ihre Vereinigung eine der aktivsten Branchen-

gruppen seines Verbandes sei, die sich um berufliche Erleichterung bemühen. Obmann E. Humm, Küsnacht ZH, schilderte den Werdegang dieser Initiativgruppe, von deren Bestand auch die liebe Käuferpublikum bei diesem Anlass Notiz nehmen darf, folgen ihre Mitglieder doch ausgesprochen der Einsicht, dass eine aufmerksame Beratung an der Käuferschaft die wirksamste Geschäftspolitik sei. So gesehen bilden diese Bemühungen eine Dienstleistung an der Schweizerischen Volkswirtschaft. Ueber den an dieser Tag gehaltenen Vortrag von Frau Dr. H. Autenrieth, Rueschlikon, über die Frau als Konsumentin, berichten wir an anderer Stelle. Die ältesten und verdientesten Mitarbeiter erhielten bei dieser Gelegenheit prächtige Blumensträuße, und das Streichquartett Martha Stierli, Zürich, umrahmte die Reden und Glückwünsche mit viel vollendet dargebotenen Quartetten.

Eine internationale Honigwoche

Schon vor Jahren haben sich auch die Bienenzüchter zu einer internationalen Vereinigung, der APIMONDIA, zusammengeschlossen. In grösseren zeitlichen Abständen finden Kongresse statt, um Fragen der Bienenzucht, der Standespolitik und auch wirtschaftliche Probleme zu behandeln. Ein spezielles Anliegen der Organisation ist natürlich der Bienenhonig. Dieser Nektar besonderer Art wird, was den Gehalt und die Gesundheitswerte anbetrifft, kaum von einem andern Nahrungs- oder Genussmittel übertroffen. Eine von der APIMONDIA angeregte internationale Honigwoche vom 14. bis 21. November soll dazu dienen, diese kostliche Gabe der Natur bei jung und alt, gross und klein in Erinnerung zu rufen.

Weltweit gesehen, kommt den Bienen allerdings nicht nur als Honigsammler, sondern vor allem als Fremdstaubträger der Blüten eine grosse Bedeutung zu. SPZ

Es braucht noch mehr Invalidenwerkstätten

me. Seit seiner Gründung im Jahre 1926 bemüht sich der Verein Zürcher Werkstätten, Arbeit und Verdienst für Invalide zu beschaffen. Dieser gleiche Gedanke liegt auch der Invalidenversicherung zugrunde, und Fragen der Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustausches stellen sich deshalb seit dem Inkrafttreten des eidgenössischen Versicherungswerkes für beide.

Es war dies deshalb auch das Thema, das die kürzliche Generalversammlung des Vereins Zürcher Werkstätte dominierte. Bereits bei der Beratung des Jahresberichtes konnte der Präsident des Vereins und Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich, W. Schlegel, darauf hinweisen, dass sich voraussichtlich die finanzielle Lage der Werkstätten verbessern wird, indem aus der Invalidenversicherung Beiträge an die Unterhaltskosten zu erwarten sind. Auch die Stadt Zürich hat dem Gedanken der

Anlernwerkstätten mehr Verständnis als bisher entgegengebracht und ihren jährlichen Beitrag bis zum Anlaufen der Beiträge aus der IV. von 1000 auf 12 000 Franken erhöht.

Die Generalversammlung nahm Jahresbericht und Jahresrechnung einmütig ab und bestellte den Vorstand wiederum mit W. Schlegel als Präsidenten, während als neuer Quästor Dr. H. J. Wehrli, gewählt wurde. Aus dem Vorstand scheidet Fräulein H. Benz, Berufsberaterin, Winterthur, aus, die demselben seit der Gründung des Vereins angehörte und deren wertvolle Mitarbeit herzlich verdankt wurde. An ihre Stelle tritt nun Fräulein Nelly Huber, Winterthur, während die übrigen Vorstandsmitglieder in globo bestätigt wurden.

Zum Thema Zusammenarbeit zwischen Regionalstelle und Invalidenwerkstätten referierte anschliessend A. Stöhr, Leiter der Regionalstelle Zürich der Invalidenversicherung. Er schilderte zunächst die vom Gesetzgeber der Regionalstelle zugedachte Aufgabe, die in der beruflichen Eingliederung der Invaliden besteht. Dabei gilt es zunächst auf Grund genauer Untersuchungen abzuklären, welche Eingliederungsmöglichkeit und darüber der Invalidenversicherungs-Kommission einen Plan zu unterbreiten. A. Stöhr wies in diesem Zusammenhang auf den Wert der bestehenden Werkstätten hin, wo nicht nur diese Abklärungen möglich sind, sondern auch das Training an einem geschützten Ort, durch das der Arbeitscharakter des Invaliden gefördert werden kann. Für Geisteschwache z. B. bietet die Industrie viele Möglichkeiten mit geeigneten eintönigen Arbeiten, doch muss der Behinderte zuerst auf diese Arbeit geschult sein, damit er sie möglichst selbständig ausführen kann und seine Umgebung nicht belastet. Nicht jedem Vorgesetzten kann das Einarbeiten zugemutet werden, das der Geistesinvalidenwerkstätten, die diese Funktion übernehmen, und zwar noch mehr Werkstätten als heute bereits da sind. Was vor allem fehlt, sind genügend Spezialwerkstätten mit Internat, weil viele Invalide aus ihrem Milieu gelöst werden müssen, um erfolgreich gefördert werden zu können und ihr Selbstvertrauen zu gewinnen.

A. Stöhr machte für den Aufbau solcher Internatswerkstätten oder Arbeitsheime den Vorschlag, sie gemischt für verschiedene Gebrechlichenarten zu führen, wie dies beispielsweise im Arbeitsheim Amriswil der Fall ist. Ein Hand-in-Hand-Arbeiten von Blinden, körperlichen und geistig Behinderten ist möglich, es würde damit die Sicherheit des Gebrechlichen ebenso gefördert wie die Rentabilität des Heimes. Ein solches Heim müsste verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Das Wehen als historische Invalidenarbeit ist wohl therapeutisch gut, aber das Training muss ausgebaut werden auf solche Arbeiten, die in der Industrie auswertet werden können. Die Werkstätten müssen dazu mit vermehrten maschinellen Einrichtungen bestückt werden, aber auch das wird besser möglich sein in einem gemischt geführten Heim.

Neben diesen Anlernwerkstätten sind zudem Dauerwerkstätten nötig für solche Invalide, die einer gesunden Umgebung nicht zugemutet werden kön-



nen oder deren Arbeitsfähigkeit sehr reduziert ist, ohne dass ihnen deswegen das Recht auf Arbeit abgesprochen werden könnte. Dann gibt es pflegebedürftige Invalide, für die jedoch in der jährlichen Chronisehrkrankte bereitgestellt werden müssen.

Der Referent sprach die Hoffnung aus, dass die Schaffung von Werkstätten und Internaten mit Beiträgen aus der Invalidenversicherung möglich sein werde. Sie liegen im Sinne des Gesetzes, denn sie dienen der Beschäftigung und Betreuung von Invaliden, der wirtschaftlichen Ausnutzung ihrer Leistungsmöglichkeiten gegen Bezahlung eines Leistungslohnes, ohne dass durch diesen die Invalidenrente tangiert würde.

Wenn alle diese Pläne realisiert werden sollen, bedarf es eines guten Kontaktes und einer engen Zusammenarbeit zwischen Regionalstelle und Invalidenwerkstätten. Beide sind darauf angewiesen, da eine Seite zur Abklärung von Zuweisungen und Rentenbemessungen, die andere wegen der Beiträge aus der Invalidenversicherung für den Ausbau der maschinellen Einrichtungen und für industriell verwerbare Produktionsbeschaffung. Die Diskussion zeigte, dass diese Zusammenarbeit auch leicht und gewünscht wird, dass jedoch in der jährlichen Anlaufzeit noch etliche praktische Fragen abzuklären sind.

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH Berichtung

Programm des Lyceumclub im November 1980

Montag, 21. November, 17 Uhr: Eröffnung der Weihnachtsausstellung mit Verkauf. Kurvortrag von Frau Dr. Schindler-Ott »Das Ornament in Kunstgewerbe«. Musikalischer Auftakt: Haydn-Trio, gespielt von L. Stüssi, Violine, M. Schlatter, Cello, D. Schwarz, Klavier.

VERBAND FÜR STAATSBÜRGERLICHE FRAUENARBEIT, FRAUENFELD
Dienstag, 29. November, 20 Uhr, im alkoholfreien Gasthaus »Hörnli«

Vortrag von Herrn Dr. A. Scheiwiler
Tolstoi und seine Zeit

Radiosendungen

Montag, 21. November: 14.00 Notiers und Probiers — Ein gestrickter Matrose — Kurs für petits fours beim Zuckerbäcker — Kaktien aller Art — Kleine Winke — Die Minute des Lächelns. — Dienstag: 14.00 Elz Bieta und die Nagel des Herrn. Erzählung von Lutz Besch. — Mittwoch: 14.00 Der Ruf der Wüste: 3. Fraya Stark, (Lisbeth Martin); 16.30 Als Hausfrau und Malerin im brasilianischen Urwald. — Donnerstag: 14.00 Zwöimal Liebi. Aus den Erinnerungen von Hedwig Egger-von Moos. — Freitag: 14.00 1. Spielen in der Familie (Elsa Schmeer-Vorbrodt. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 19. November, 20.15 Uhr: Wort zum Sonntag für die reformierte Kirche von Pfarrer Willi Keller, Thalwil.
Sonntag, 20. November, 10.30 Uhr: Reformierter Gottesdienst aus Genf, Predigt von Pfarrer Alaric Burnand.
Mittwoch, 23. November, 21.45 Uhr: Magie der Form (Walter Jonas, Maler)

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft »Schweizer Frauenblatt«, Präsidentin
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Tapeten A.G.
REKONSTRUKTION
ZÜRICH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 25 37 30
POLIERE

Das gute Besteck
von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Hüben und Drüben
von Peggy Passavant
Gesammelte Skizzen USA-Europa
Gemsberg Verlag - Winterthur
Fr. 6.80

Gut geschlafen — gut gelaunt

«Seit ich FRAUENGOLD nehme, kann ich wieder gut schlafen und ich stehe immer ausgeruht und munter auf. Die Nervosität, Gereiztheit und Unberuhigung ist behoben.» FRAUENGOLD ist ein Nerven- und Kreislaufmittel und hilft darum auch bei Verdauungsstörungen, ganz besonders während des kritischen Tages. Auch Sie werden sich mit FRAUENGOLD schnell wieder munter und frischer fühlen. Flaschen zu Fr. 8.25, 11.45 und 15.90 sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Jede Leserin
die uns ein neues Jahresabonnement auf das »Schweizer Frauenblatt« vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementzahlung von Fr. 15.80 eine Vermittlungsprovision von Fr. 7.— überlassen.
Genossenschaft und Administration
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Halbut tut allen gut!
Lebertran
in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.
ADROKA AG BASEL

Liebe Kundin, Auch Ihnen bieten die neuen, hochmodernen Gasherddmodelle grosse Vorteile: rasche Reinigung, Gaseinsparung, Sicherheit!

Jederzeit können Sie die neuesten Modelle in den Ausstellungen der Gaswerke/ unverbindlich besichtigen, sich kostenlos fachmännisch beraten und über Erleichterungen bei der Anschaffung eines neuen Herdes, wie Rückvergütung für den alten Herd oder spezielle Zahlungskonditionen, orientieren lassen. Für allgemeine Auskünfte können Sie sich auch an uns wenden.

Unser Telefon: 051 / 23 26 22



Genossenschaft USOGAS, Grütlistrasse 44, Zürich 2